

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 30

Artikel: Pillenbillard
Autor: Steiger, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

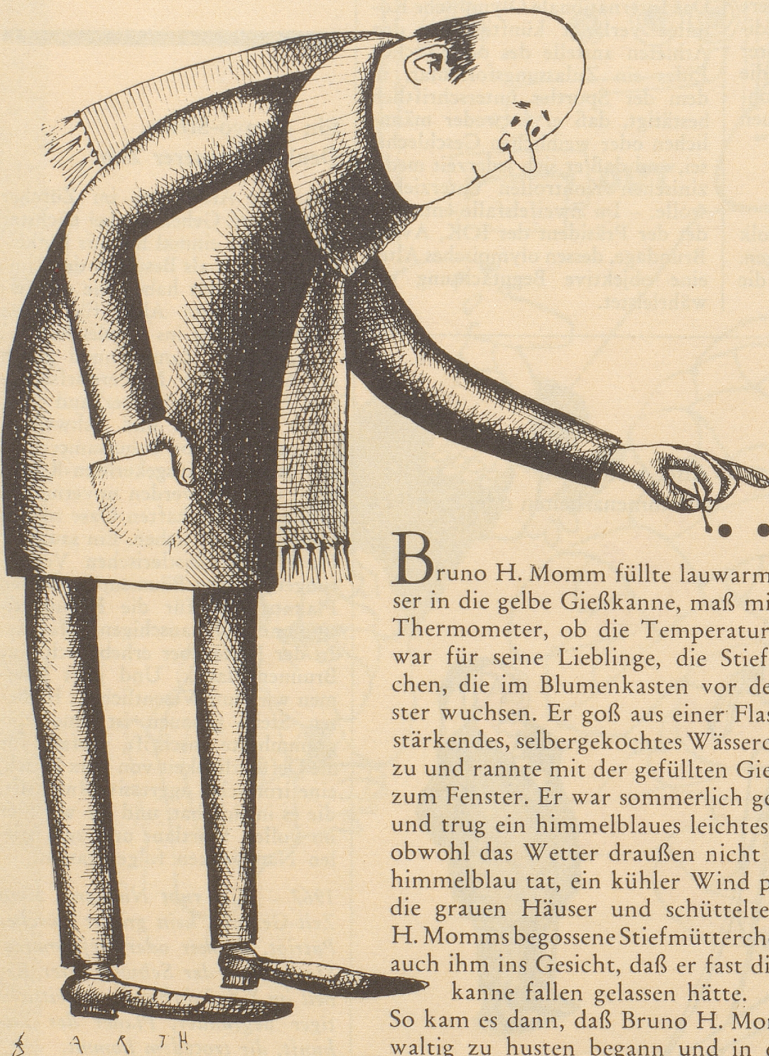
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christine Steiger



PILLENBILLARD

Bruno H. Momm füllte lauwarmes Wasser in die gelbe Gießkanne, maß mit einem Thermometer, ob die Temperatur richtig war für seine Lieblinge, die Stiefmütterchen, die im Blumenkasten vor dem Fenster wuchsen. Er goß aus einer Flasche ein stärkendes, selbergelocktes Wässerchen dazu und rannte mit der gefüllten Gießkanne zum Fenster. Er war sommerlich gestimmt und trug ein himmelblaues leichtes Hemd, obwohl das Wetter draußen nicht ganz so himmelblau tat, ein kühler Wind pfiff um die grauen Häuser und schüttelte Bruno H. Momms begossene Stiefmütterchen, fuhr auch ihm ins Gesicht, daß er fast die Gießkanne fallen gelassen hätte.

So kam es dann, daß Bruno H. Momm gewaltig zu husten begann und in ein Geschäft ging, um einen dicken, gestrickten

Shawl einzukaufen, den er sich um den Hals wickelte. Doch obwohl er in dem dicken Shawl ungeheuer schwitzte, hustete sein Husten weiter. «Es klingt», dachte Bruno H. Momm, «wie eine rostige Tür

im tiefsten Burgverlies.» Dabei war Bruno H. Momm noch nie in einem Burgverlies gewesen.

Bruno H. Momm eilte in eine Apotheke, um sich eine Antiburgverlieshustentablette zu kaufen. Der Apotheker war ein älterer Herr mit einem tiefersten Apothekerblick. Er ließ sich von Bruno H. Momm vorhusten, horchte aufmerksam und suchte den gleichen Rostton auf dem Klavier, das

zu diesem Zweck (mit Absicht etwas verstimmt) bereit stand. Dann nickte er, murmelte einige unverständliche Pillennamen, zog ein kleines Schubfach auf, nahm eine rote und eine grüne Schachtel heraus und noch eine kleine braune Flasche. Diese Dinge baute er vor Bruno H. Momm auf dem Ladentisch auf, nahm aus der roten Schachtel eine kleine ovale rosa Pille, legte die in Bruno H. Momms Hand und sagte mit Vertrauen erweckender Apothekerstimme: «Diese hilft Ihnen bestimmt. Sie müssen drei davon nehmen: eine am Morgen und zwei am Abend.» Dann öffnete er die grüne Schachtel, nahm eine längliche, schwarzlackierte Pille heraus, warf Bruno H. Momm seinen ernstesten Apothekerblick ins Gesicht und sagte: «Diese müssen Sie nur einmal schlucken, sie ist ein Wunder an Wirkung!» Er legte noch zwei gelbe Pillen aus der Flasche dazu, packte alle in ein kleines Papier und sagte: «Macht achtfünfundvierzig.» Und Bruno H. Momm ging mit dem kleinen Papier nach Hause. Dort packte er sie aus, legte alle auf den Tisch, setzte sich auf einen Stuhl, wickelte

den dicken Shawl enger um den Hals und betrachtete, was er da schlucken sollte. Er ließ eine der kleinen rosa Pillen über den Tisch rollen, so daß sie sanft mit der schwarzlackierten Pille zusammenstieß. Das erinnerte ihn an seine Kinderzeit, als Bruno H. Momm noch der kleine Momm gewesen

war und auf der Straße gespielt hatte. Gerührt verschob Bruno H. Momm das Schlucken auf Morgen.

Am anderen Tag legte Bruno H. Momm die sechs Pillen (drei rosa, eine schwarzlackierte, zwei gelbe) in eine mit Watte gepolsterte Streichholzschachtel und nahm sie mit ins Büro, um sie seinem Kollegen, Herrn Jan an der Schreibmaschine nebendran, zu zeigen. Aber Herr Jan war gar nicht beeindruckt, zog eine kleine Dose hervor und

schenkte Herrn Momm eine seiner eigenen grasgrünen Pillen, die Herr Jan von seinem Arzt verschrieben bekommen hatte – gegen was, wußte er nicht. Er erklärte Bruno H. Momm, daß man die bedeutenden und wichtigen Pillen nur durch ein

Rezept vom Arzt erhalten könne. Bruno H. Momm steckte entzückt Herrn Jans grasgrüne Pille zu seinen übrigen in die Streichholzschachtel und hatte einen großen Gedanken: «Ich werde Pillen sammeln!» Herr Jan sammelte Briefmarken, Herr Momm wird Pillen sammeln.

Abends ging Bruno H. Momm zum Arzt, hustete ihm vor, doch der achtete nicht darauf, maß die Stärke des Hustens an der Dicke des Shawls und schrieb auf ein Rezept: «Zwei große blaue Pillen, eine mittlere fuchsröte Pille, vier arktisblaue durchsichtige Pillen, eine dunkelblaue Pille.» Glücklicherweise ging Bruno H. Momm mit dem Rezept (insgesamt acht Pillen) in die Apotheke. Der Apotheker verwandelte seinen ersten Blick in einen entsetzten, wollte nicht glauben, daß seine Pillen nichts geholfen haben sollten und hielt Bruno H. Momm für einen todkranken Bruno H. Momm. Er packte die Pillen sehr schnell

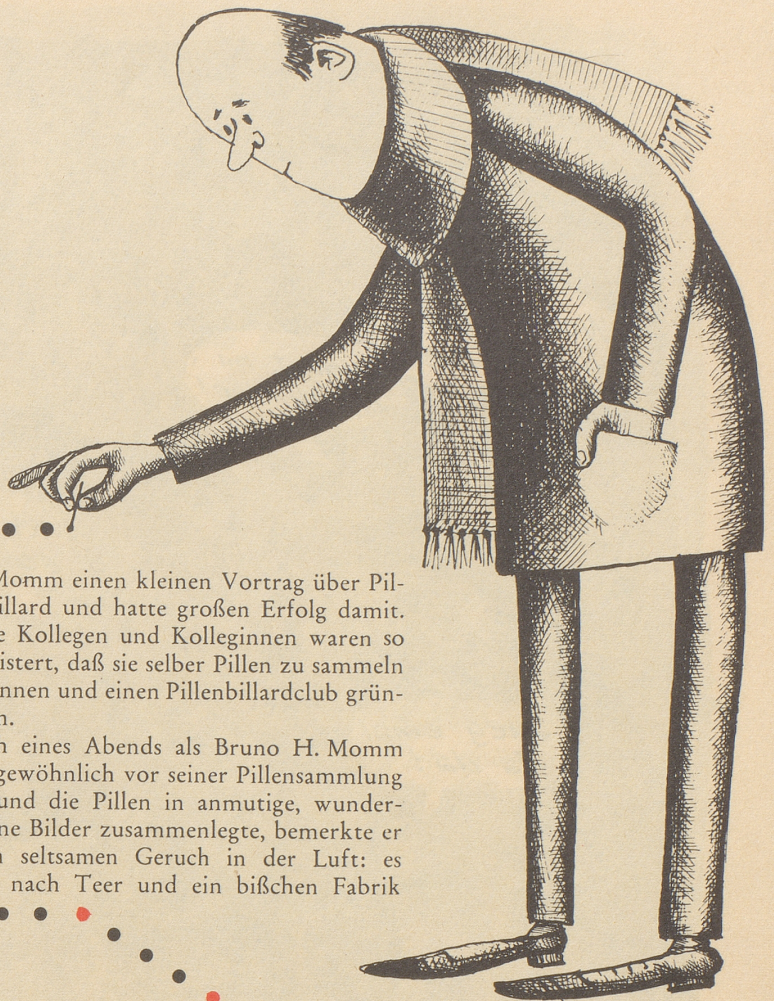
ein und begleitete Bruno H. Momm wegen drohender Ansteckung nicht zur Tür. Bruno H. Momm erfand ein Spiel mit fünfzehn Pillen, zwei Streichhölzern und vielen schwierigen Regeln, das er Pillenbillard nannte. Er lud dazu Herrn Jan ein, und zusammen spielten sie bis tief in die Nacht Pillenbillard. Herr Jan war begeistert und versprach beim Weggehen, jeden Dienstag

abend zu einer Partie Pillenbillard zu kommen. Herr Momm warf vor Freude die gelbe Gießkanne aus dem Fenster und ließ die Stiefmütterchen verdorren.

Herr Jan erzählte den anderen Kollegen vom Pillenbillard, und daß Bruno H. Momm Pillen sammle, und so bekam er von allen Seiten Pillen geschenkt. Große, kleine, längliche, viereckige, runde und in allen Farben. Gegen gebrochene Beine und Herzen, gegen lange Nasen und große Augen, für ein langes Leben und einen lieblichen Tod. Zu Weihnachten und zum fünfundsiebenzigjährigen Dienstjubiläum schenkte ihm sein Chef eine besonders nette Zusammenstellung von gefährlichen Pillen. Immer mehr

Streichholzschachteln mußten ausgepolstert werden, und der Husten war verschwunden.

Die Pillensammlung, die nun aus zweihunderttelf Pillen bestand, wuchs von Jahr zu Jahr. An einem Betriebsausflug hielt Bruno



H. Momm einen kleinen Vortrag über Pillenbillard und hatte großen Erfolg damit. Viele Kollegen und Kolleginnen waren so begeistert, daß sie selber Pillen zu sammeln begannen und einen Pillenbillardclub gründeten.

Doch eines Abends als Bruno H. Momm wie gewöhnlich vor seiner Pillensammlung saß und die Pillen in anmutige, wunderschöne Bilder zusammenlegte, bemerkte er einen seltsamen Geruch in der Luft: es roch nach Teer und ein bißchen Fabrik

und nach verfaulenden Fischen. Bruno H. Momm schnüffelte aufgeregt in der kleinen Wohnung umher, auch im Blumenkasten vor dem Fenster, in dem seit Jahren keine Stiefmütterchen mehr wuchsen, seit Bruno H. Momm die gelbe Gießkanne aus dem Fenster geworfen hatte. Mit Schrecken entdeckte Bruno H. Momm, daß der Geruch von der schwarzlackierten Pille kam, die sich aufzulösen begann! Seine geliebte Pillensammlung begann zu stinken und verdarb! – Was sollte er an künftigen Abenden, wenn er vom Büro heimkam, tun? Von was sollte er seinen Kollegen und Kolleginnen erzählen, wenn nicht von seinen Pillen? Und am Dienstag abend? Kein Pillenbillard mehr mit Herrn Jan!

Betrübt setzte er sich auf einen Stuhl, legte seine Pillen (zweihunderttelf) zu einem Stiefmütterchen-Mosaik zusammen, holte ein großes Glas Wasser und begann traurig alle zweihunderttelf Pillen zu schlucken. Er kam nur bis zur zweihunderttenth. Die letzte grasgrüne Pille in der Hand sank er über dem Tisch zusammen. – So fand ihn Herr Jan, der gekommen war, um Pillenbillard zu spielen.